

Methodische Fragen der marxistisch-leninistischen Philosophiegeschichtsschreibung*

Von KLAUS-DIETER EICHLER (Leipzig)

In der Philosophiegeschichtsschreibung der DDR werden in den letzten Jahren verstärkt Fragen und Probleme der Methodologie und der Methoden der Darstellung und Interpretation des philosophischen Erbes diskutiert. Dies ist sicher nicht nur ein innertheoretisches Problem, sondern auch dem Umstand geschuldet, daß sich heute im Feld differenzierender ideologischer und weltanschaulicher Interessen gemeinsame Standpunkte formulieren lassen müssen, die für einen erfolgreichen und fruchtbaren philosophischen Dialog unabdingbare Voraussetzung sind.¹

Und doch, so scheint es, besteht unter denen, die sich professionell mit dem Prozeß der philosophiegeschichtlichen Entwicklung befassen, keine Einigung darüber, was denn eigentlich die spezifischen Methoden der Philosophiegeschichtsschreibung sind: Gibt es überhaupt „spezifische“ Methoden, die von denen anderer Wissenschaften, die historische Prozesse untersuchen, verschieden sind? Existiert eventuell sogar eine Methodologie? Ist die Philosophiegeschichtsschreibung als Historiographie eine „Metatheorie“ neben der Philosophie? Die Fragen lassen sich fortsetzen: Wie ist Philosophiegeschichtsschreibung als eine philosophische Disziplin möglich? Ist die Darstellung der Genesis und der Entwicklung von Philosophie konstitutiver Bestandteil der Explikation des philosophischen Systems? Woher stammen die Maßstäbe der Darstellung und der Kritik? Worin liegen Kontinuität und Diskontinuität der Geschichte der Philosophie begründet? Worin liegt ihr Fundamentum in re??

Das Bemühen um die Beantwortung dieser Fragen besitzt innerhalb der Geschichte der marxistisch-leninistischen Philosophie, aber auch in der Geschichte der vormarxistischen Philosophie³ eine große Tradition, auf die es sich immer wieder zu

* Dieser Artikel ist die überarbeitete Fassung des einleitenden Referats der Arbeitstagung „Methodische Probleme marxistisch-leninistischer Philosophiegeschichtsschreibung“, die am 9. und 10. April 1987 in Leipzig stattfand. Vgl. auch den Bericht in vorliegendem Heft.

¹ Methodische Fragen der Erbeaneignung wurden in den letzten Jahren auch in anderen Wissenschaften diskutiert. Die umfangreiche Literatur dazu kann hier nicht angeführt werden. Die internationale und nationale Diskussion zu neuen Tendenzen in der Wissenschaftsgeschichtsschreibung muß in ihren Konsequenzen auch für die philosophiegeschichtliche Forschung durchdacht werden.

² In diesem Artikel sollen diese Fragen nur benannt werden. Der vorgestellte methodische Ansatz bedarf unbedingt der Konkretion. Die Akzentuierung bestimmter Probleme ergab sich aus der Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit der vorliegenden Literatur. Daß Materialismus und Idealismus weiterhin grundlegende Klassifikationsmerkmale philosophischer Systeme sind, bleibt vorausgesetzt.

³ So *Aristoteles*, der das in seiner „Topik“ entwickelte Programm der Diskussion der endoxa im dialektischen Schluß auch auf Probleme der Interpretation philosophischer Vorgänger seiner Theorie anwendet. So *Kant*, der wohl als erster die Idee einer „philosophierenden Geschichte der Philosophie“ in der Neuzeit formulierte. Vor allem auch *Hegel*, der in seinen „Vorlesungen zur Geschichte der Philosophie“ den Entwicklungsprozeß philosophischen Denkens als einen notwendigen, allgemeinen und dialektischen Prozeß rekonstruierte. Von besonderer Bedeutung sind aber auch die philosophiehistorischen Auffassungen *Feuerbachs* und *Heines*, die entschieden den materialistischen und politischen Gehalt philosophischer Systeme untersuchten.

beziehen gilt, denn auch in dieser Frage ist der Marxismus-Leninismus Fortführung alles Progressiven in der Geschichte des menschlichen Denkens. In der DDR wurden in den letzten Jahren methodische Voraussetzungen der Philosophiegeschichtsschreibung mehrfach angesprochen.⁴ Die in der DZfPh vorgetragene Standpunkte⁵, die teilweise kontrovers formuliert wurden, gehen vielfach auf Positionen zurück, die in der DDR in den 50er und 60er Jahren⁶ diskutiert wurden. So unterschiedlich die einzelnen Auffassungen dabei entwickelt werden, gemeinsam ist allen das Anliegen, durch Rekurs auf methodische Fragestellungen der Philosophiegeschichtsschreibung eine tiefere Durchdringung der Dialektik von entwickeltem System der marxistisch-leninistischen Philosophie und Geschichte der Herausbildung desselben, von Aktualität und Historizität zu erreichen.

Um jedoch in dieser Diskussion einen echten Qualitätszuwachs zu erreichen, ist es unbedingt notwendig, eine Synthese der Darstellung methodischer Voraussetzungen und der Explikation des Inhalts jeweiliger Philosophien herbeizuführen, nicht bei der vom eigentlichen Stoff getrennten Thematisierung von Methoden und Prinzipien stehenzubleiben. Genau dann wird die Diskussion abstrakt und unterliegt der Gefahr, zu konstruieren statt zu rekonstruieren. Die Methoden müssen am jeweiligen philosophischen Stoff expliziert werden. Zugleich ist zu betonen, daß der Vorgang der Rezeption und der kritischen Aneignung des philosophiegeschichtlichen Erbes, wenn er nicht in musealer Pflege oder antiquarischer Beschaulichkeit erstarren soll, immer als ein Moment jenes Anliegens betrieben werden muß, den historischen Platz und die spezifische Qualität der entwickelten sozialistischen Gesellschaft konkreter zu bestimmen. „Was Sozialismus ist und für den Menschen bedeutet“, so K. Hager, „erschließt sich nur dem tief und dauerhaft, der auch mit den Erfahrungen und Zeugnissen der Vergangenheit lebt.“⁷ Einen qualitativen Einschnitt in die Theorie der Erbeaneignung, der mit der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft seit Beginn der 70er Jahre in unmittelbarem Zusammenhang steht, markierte K. Hager, indem er betonte: „Kritische Aneignung bedeutet vor allem, die großen Kunstleistungen früherer Gesellschaftsepochen aus ihren sozialen Bedingungen und damit auch in ihrer teilweisen Widersprüchlichkeit (zu) begreifen.“⁸ Wird damit der Akzent auf die Erklärung der sozialen Genesis und auf die Widersprüchlichkeit des anzueignenden Gegenstandes gelegt, so ist sicher einem unhistorischen, abstrakten Herangehen potentiell der Boden entzogen.

Die Immanenz der Widersprüche im Objekt selber zu erkennen und zur Darstellung zu bringen, bedeutet aber, eine Philosophiegeschichte zu betreiben vom Standpunkt einer dialektisch verfahrenen Vernunft. Den Prozeß der Entwicklung philo-

⁴ Vgl. S. Wollgast: Zu methodologischen Problemen der Philosophiegeschichte. In: K. F. Wessel (Hrsg.): Struktur und Prozeß. Berlin 1972; H. Seidel: Von Thales bis Platon. Vorlesungen zur Geschichte der Philosophie. Berlin 1980. S. 9-34; G. Irrlitz: Über Hegels Philosophiegeschichte und über deren Stellung in der Geschichte der Philosophiegeschichtsschreibung. In: G. W. F. Hegel: Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie. Bd. 1. Leipzig 1982; G. Irrlitz/D. Lübke: Karl Marx, Friedrich Engels. Über Geschichte der Philosophie. Einleitung. Leipzig 1983; F. Tomberg: Begreifendes Denken. Studien zur Entwicklung von Materialismus und Dialektik. Berlin 1986; im weiteren Sinne auch die Arbeiten von H.-M. Gerlach und R. Mocek zu Fragen der Methode der Auseinandersetzung mit nachklassischer bürgerlicher Philosophie.

⁵ Vgl. W. Förster: Geschichte der Philosophie und ideologischer Klassenkampf. In: DZfPh. Heft 9/1982; W. Kumpf/L. Hertzfeldt: Bemerkungen zum Artikel von Wolfgang Förster „Geschichte der Philosophie und ideologischer Klassenkampf“. In: DZfPh. Heft 1/1984; W. Förster: Zu einigen Aufgaben und Problemen der philosophiehistorischen Forschung. In: DZfPh. Heft 1/1987

⁶ Vgl. u. a. R. O. Gropp: Zu Fragen der Geschichte der Philosophie und des dialektischen Materialismus. Berlin 1958

⁷ 6. Tagung des ZK der SED. K. Hager: Zu Fragen der Kulturpolitik der SED. Berlin 1972. S. 56

⁸ Ebd. S. 57

sophischer Systeme logisch derart zu reproduzieren, daß die Unterschiede nicht abstrakt nivelliert werden, impliziert vor allem die Forderung, Maßstäbe der Kritik und der Darstellung aus der realen Entwicklung des Prozesses selbst abzuleiten, Dichotomien abzubauen. Ohne das methodologische Rückgrat begriffener Geschichte gerät die Darstellung und Kritik oft zur unvermittelten Alternative. Die Maßstäbe aus dem Prozeß selbst abzuleiten, heißt aber, Geschichte nicht als Abstraktion zu fassen, sondern als zunehmende Realisierung menschlicher Gattungskräfte, als Selbsterzeugungsprozeß des Menschen durch den Menschen. Dabei sind zugleich diejenigen Momente zu benennen, die eine Realisierung der universellen Gattungsnatur im Wege stehen. Diese sind nicht einfach zu denunzieren, sondern aus den objektiven und subjektiven Momenten und Bedingungen der Aneignung zu erklären. Philosophie und ihre Geschichte verlieren damit auch den Heiligenschein, Realisierung und Ausdruck einer autonom gesetzten Vernunftnatur des Menschen zu sein. Ein derartiger Zugang definiert die Grenze, an der die Philosophiegeschichtsschreibung vor Marx im wesentlichen haltmache.

Dem methodischen Credo idealistischer Philosophiegeschichtsschreibung begegnet die dialektisch-materialistische Theorie mit der Betonung der Determiniertheit des philosophischen Bewußtseins durch die materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse, durch die ökonomischen in letzter Instanz⁹. Diese Rekonstruktion der Determination reduziert sich nicht auf eine äußerliche Aufzählung der verschiedenen Faktoren, auf eine mechanische Verbindung von Philosophie und politischem Klassenkampf. Dem oft anzutreffenden Mythos von der unbefleckten Empfängnis der philosophischen Vernunft ist nur sinnvoll zu begegnen durch eine Interpretation, die systematisch die einzelnen Determinanten aufeinander bezieht, sie auseinander entwickelt, indem das grundlegende Produktionsverhältnis einer Epoche als logischer und genetischer Ausgangspunkt der Analyse dient. Auch in der Methode der historischen Rekonstruktion muß das „Subjekt, die Gesellschaft, als Voraussetzung stets der Vorstellung vorschweben“¹⁰. Eine voraussetzungslose Geschichtsbetrachtung führt sich selbst ad absurdum. Deshalb ist es auch von entscheidender Bedeutung, diejenigen Kategorien zu thematisieren, die einer dialektisch-materialistischen Geschichtsbetrachtung zugrunde liegen.¹¹

Bevor ich mich im folgenden einigen Fragen und Problemen zuwende, die im Zusammenhang stehen mit der Bestimmung des Verhältnisses von System und Geschichte der Philosophie, möchte ich kurz auf einige für mich offene Fragen eingehen, die sich aus der obengenannten Diskussion in der DZfPh ergeben.

* * *

Wird Philosophie weitgehend reduziert auf ihre Funktion, objektiv gegebene Sachverhalte theoretisch richtig oder falsch widerzuspiegeln, der philosophische Erkenntnisprozeß also direkt analogisiert mit dem Vorgang wissenschaftlichen Erkennens, der der Alternative „wahr“ oder „falsch“ unterstellt wird, ist es sicher richtig, mit W. Förster davon zu sprechen, daß der Prozeß der historischen Entwicklung philosophischer Systeme als Vorgang der zunehmenden Verwissenschaftlichung, der sukzessiven Zunahme der Menge „wahrer Erkenntnisse“ zu verstehen ist.¹² Dieses

⁹ F. Engels an W. Borgius. 25. 1. 1894. In: MEW. Bd. 39. S. 20

¹⁰ K. Marx: Einleitung zur Kritik der Politischen Ökonomie. In: MEW. Bd. 13. S. 633

¹¹ Dies ist ein notwendiger Vorgang, aber noch nicht hinreichend für die Bestimmung der Entwicklung philosophiegeschichtlicher Prozesse.

¹² W. Förster gebraucht intensiv solche Ausdrücke wie „Anreicherung mit positivem Erkenntnisgehalt“, „Anwachsen der Elemente des Wissenschaftlichen“, „wachsender Wahrheitsgehalt“, „Akkumulation positiven Wissens“. Vgl. W. Förster: Zu einigen Aufgaben ... A. a. O. S. 61 f.

vorwiegend evolutionistische Modell der Philosophieentwicklung stößt an seine Grenzen, denn wie in allen evolutionistischen oder kumulativen Modellen der Erklärung historischer Phänomene ist der Übergang vom dann notwendig so bezeichneten „vorwissenschaftlichen“ zum „wissenschaftlichen“ Stadium einer Philosophie nur ungenügend zu bestimmen.¹³ Die Dialektik von historischer Realität und Allgemeingültigkeit eines konkret historischen Typs von Philosophie gerät so nicht in den Blick. Es wäre zu fragen, in bezug auf welchen, dem Subjekt der Erkenntnis denn immer vorgeordneten Gegenstand findet diese richtige Widerspiegelung statt? Bezieht sie sich auf etwas am Objekt ein für allemal Gegebenes, oder ändert sich das Objekt der Reflexion nicht schon immer durch die praktische Aneignung der Welt, und diese wird von der Philosophie rational dargestellt. Philosophie derart zu reduzieren auf den Status einer objekterkennenden Theorie (oder einer Vorform dieser) bedeutet, den Totalitätsanspruch philosophischer Erkenntnis, Einheit von Subjekt- und Objekterkenntnis zu sein, zu vereinseitigen.

Ist man somit nicht bereit, den Prozeß der Entwicklung philosophischer Systeme nur als ein Anwachsen der Menge wahrer Erkenntnisse zu definieren,¹⁴ so ist es vor allem notwendig, einen anderen Begriff philosophischer Erkenntnis zu bestimmen, in dem der erkennende und der wertende Aspekt nicht unvermittelt auseinanderfallen. Wird Philosophie verstanden als eine auf praktische Realisierung hin entworfene Erkenntnis der Totalität menschlicher Aneignungsweisen von natürlichen und gesellschaftlichen Prozessen, also als eine über die Erkenntnis von Objekten vermittelte Selbsterkenntnis, dann kann die begrifflose, verstandesmäßige Alternative wahrer und falscher Mengen von Aussagen, die in einem jeweilig zu untersuchenden System anzugeben wären, überwunden werden.

Der Maßstab der Darstellung und der Maßstab der Kritik dürfen nicht auseinanderfallen. Sie müssen einmal aus der Zeit selbst, der jeweiligen konkret historisch bestimmten Totalität gewonnen werden. Inwiefern leistet eine Philosophie das für ihre Zeit mögliche, ist dann zu fragen. Zum anderen muß vom Standpunkt der entwickeltesten Totalität philosophischen Begreifens aus auf diese Philosophie reflektiert werden. Nicht von einem betrachtenden Standpunkt aus, sondern die verschiedenen Systeme müssen sich als Momente ihrer Genesis darstellen lassen. Die neue Qualität der dialektisch-materialistischen Auffassung über die Geschichte des philosophischen Denkens ergibt sich somit potentiell aus der neuartigen Bestimmung des Logischen und Historischen, des Allgemeinen, Besonderen und Einzelnen, des Abstrakten und Konkreten, des Wesens und seiner historisch konkreten Erscheinung in der allgemeinen Theorie der materialistischen Dialektik. Marxistisch zu betreibende Philosophiegeschichtsschreibung hat zur unabdingbaren Voraussetzung eine entwickelte Theorie der materialistischen Dialektik, so wie diese ihren Anspruch auf Allgemeingültigkeit nur einlösen kann, wenn sie die in der Geschichte des philosophischen Denkens aufgetretenen Systeme als Momente eines einheitlichen und allgemeinen Entwicklungsprozesses konkret historisch zu begreifen vermag.

Bei der Rekonstruktion des vielfältigen Determinationsgefüges des philosophiehistorischen Prozesses durch den realen Geschichtsverlauf muß deshalb primär eine abstrakte Fassung sowohl von Philosophie als auch von Gesellschaft überwunden werden. In diesem Zusammenhang sei an das der Methode der Kritik der politischen Ökonomie gewidmete Kapitel der „Einleitung zur Kritik der Politischen Ökonomie“ erinnert. In der Kritik der analytischen Abstraktion der bürgerlichen politischen Ökonomie entwickelt Marx den heuristisch äußerst fruchtbaren Gedanken, daß die Produktion im allgemeinen (siehe Philosophie, Gesellschaft im allgemeinen) zwar

¹³ Auch die Entstehung von Philosophie überhaupt, die sich in Konfrontation mit mythischer Weltdeutung vollzog, ist dann nur schwer zu bestimmen.

¹⁴ Die von W. Förster zugestandene „nicht lineare“, „komplizierte“ Form des philosophiegeschichtlichen Fortschritts, die nicht vor „Rückfällen in leere Phantastik“ gesichert ist, setzt das Grundmodell seiner Interpretation nicht außer Kraft.

eine verständige Abstraktion ist, sofern sie das wirklich Gemeinsame hervorhebt, indes „dies *Allgemeine* . . . ist selbst ein vielfach Gegliedertes, in verschiedene Bestimmungen Auseinanderfahrendes. Einiges davon gehört allen Epochen; andres einigen gemeinsam. [Einige] Bestimmungen werden der modernsten Epoche mit der ältesten gemeinsam sein. Es wird sich keine Produktion ohne sie denken lassen; allein . . . ist gerade das, was ihre Entwicklung ausmacht, der Unterschied von diesem Allgemeinen und Gemeinsamen.“¹⁵ Die verständige Vorstellung von Philosophie und ihrer historischen Entwicklung ist zum konkreten Begriff fortzuentwickeln. Dieser ist die sich entwickelnde widersprüchliche Einheit von Allgemeinem und Besonderem. Dadurch, daß für Marx die „sogenannten *allgemeinen Bedingungen aller Produktion*“¹⁶ nichts weiter sind als die abstrakten, „mit denen keine wirkliche Produktionsstufe begriffen ist“¹⁷, ist die Besonderheit das die konkrete Form der Allgemeinheit bestimmende Moment. Um sowohl der Skylla eines schrankenlosen historischen Relativismus als auch der Charybdis einer *Philosophia perennis* zu entgehen, muß der Marxsche Ansatz des Aufsteigens vom Abstrakten zum Geistig-Konkreten auch auf die Fragen einer systematischen, logischen Darstellung historischer Entwicklungsprozesse seine Anwendung finden.

Zugleich entwickelt Marx in der „Einleitung zur Kritik der Politischen Ökonomie“ den methodisch wertvollen Gedanken, daß in der theoretischen Rekonstruktion des Geschichtsprozesses sowie der diesem entsprechenden Bewußtseinsformen die entwickeltste Organisation der Produktion und in den Kategorien, die ihre Verhältnisse ausdrücken, der Schlüssel zur Einsicht in die Gliederung vergangener Gesellschaftsformationen zu suchen ist.¹⁸ Vom Standpunkt der entwickelten Theorie der marxistisch-leninistischen Philosophie ist somit auch ein Zugang zur Bestimmung der konkret-historischen Qualität vormarxistischer Philosophie zu finden. Die philosophischen Kategorien, in denen sich das Selbstverständnis der verschiedenen Gesellschaftsstufen ausdrückt, dürfen somit nicht unterschiedslos miteinander identifiziert werden, denn nur *cum grano salis* ist es wahr, daß diese Kategorien eine Wahrheit für alle Gesellschaftsformen besitzen. Dies nur, insofern sie als bestimmte Momente innerhalb eines historisch bestimmten Ganzen aufgefaßt werden. Die Auflösung des Modells der analytischen Identität durch Marx setzt dieses jedoch nicht völlig außer Kraft, beschneidet nur dessen universellen Status, indem sein Platz in der theoretischen Reproduktion der Totalität der Aneignungsweisen definiert wird.

Der von Marx entwickelte neue Ansatz macht es möglich, die verschiedenen Stellungen, die die einzelnen unterschiedlichen Kategorien in philosophischen Rekonstruktionen verschiedener Entwicklungsstufen der Gesellschaft einnehmen, näher zu charakterisieren. Dieselbe Kategorie kann somit in voneinander verschiedenen philosophischen Systemen durchaus Unterschiedliches ausdrücken. Marx demonstriert diesen Sachverhalt anhand der Kategorien der bürgerlichen politischen Ökonomie.¹⁹ Er betont, daß die einfache Kategorie herrschende Verhältnisse eines unentwickelten Ganzen ausdrücken kann oder auch untergeordnete Verhältnisse eines entwickelten Ganzen zur Darstellung bringt, die historisch schon Existenz besaßen, ehe das Ganze sich nach der Seite entwickelt hat, die in der konkreten Kategorie ausgedrückt ist. Im zweiten Fall ist die einfachere Kategorie in eine Vielzahl von Verhältnissen integriert, die den konkreten Gehalt der Totalität bestimmen, während es im ersten Fall das ausgebildete Verhältnis eines noch unentwickelten Ganzen ist.²⁰ Es ist somit die jeweils höhere Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung, die den Blick frei gibt

¹⁵ K. Marx: Einleitung . . . A. a. O. S. 617

¹⁶ Ebd. S. 620

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Vgl. ebd. S. 636

¹⁹ Auf die *differentia specifica*, die aber nicht das Gemeinsame zwischen ökonomischen und philosophischen Kategorien völlig negieren, kann hier nicht eingegangen werden.

²⁰ Vgl. K. Marx: Einleitung . . . A. a. O. S. 633 f.

für Vergangenes und zugleich aber auch verständlich macht, wie die unterschiedliche Stellung, die dieselben philosophischen Kategorien in verschiedenen aufeinanderfolgenden Gesellschaftstheorien einnehmen, zu bewerten sei.

Dieses methodische Programm ist die Grundlage für die Marx'sche Analyse der Kategorie der Arbeit, einer zunächst sehr einfachen Kategorie, wie Marx des öfteren erwähnt. Sie wird von den in der Geschichte des philosophischen Denkens aufgetretenen Systemen differenziert betrachtet und reflektiert. Methodisch muß davon ausgegangen werden, daß die Darstellung der Arbeit in ihrer Allgemeinheit ein Produkt entwickelter gesellschaftlicher Verhältnisse darstellt. Das bewußte Verständnis, das die Arbeit als einfachste und „uralte“ Beziehung²¹ des produzierenden Menschen auffaßt, setzt „eine sehr entwickelte Totalität wirklicher Arbeitsarten voraus“²², denn die allgemeinen Abstraktionen entstehen überhaupt nur „bei der reichsten konkreten Entwicklung, wo eines vielen gemeinsam erscheint, allen gemein“²³. Dann hört sie auf, nur in besonderer Form gedacht werden zu können. Der gedanklichen Abstraktion entspricht eine reale.²⁴ Diese Vorstellung ist zugleich Produkt einer Gesellschaftsformation, worin die Individuen mit Leichtigkeit aus einer Arbeit in die andre übergehen und die bestimmte Art der Arbeit ihnen zufällig, daher gleichgültig ist“²⁵. Erst im entwickelten Stadium der kapitalistischen Gesellschaft wird die Arbeit zu einer Reichtum schaffenden Tätigkeit per excellence, zu einer unspezifischen Bestimmung. Damit wird nach Marx der theoretische Ausgangspunkt der bürgerlichen politischen Ökonomie erst praktisch wahr. Es wird deutlich, wie selbst die abstraktesten, allgemeinsten Bestimmungen und Kategorien, die in der Bestimmtheit der Abstraktion selbst ebenso sehr das Produkt historischer Verhältnisse sind, ihre „Vollgültigkeit nur für und innerhalb dieser Verhältnisse besitzen“²⁶.

*
*
*

Das Marx'sche Programm einer Einheit von Kritik und Darstellung angewendet auf spezifische Fragen der antiken Philosophie, impliziert somit zumindest zwei unterschiedliche, nicht voneinander zu trennende Bewertungskriterien vergangener Gestalten des philosophischen Bewußtseins. Die Wahrheit über eine historisch bestimmte Gesellschaft und der in ihr und durch sie erfolgenden Aneignung der Natur, ihre begrifflich-kategoriale Reproduktion durch das jeweilige System einer Philosophie ist nicht abstrakt identisch mit der Wahrheit, die für diese Gesellschaft vom Standpunkt der Höhe der ihr eigenen historischen Entwicklung, des Reifegrades der Mensch-Natur-Auseinandersetzung, gilt. Erst durch die Reflexion auf diese Differenz ergibt sich eine Bestimmung sowohl der epochalen Leistungen einer Philosophie als auch eine Darstellung der historisch bedingten Grenzen.

Einige Bemerkungen zur philosophisch-theoretischen Charakterisierung des produktiven Vermögens der Menschen in den antiken philosophischen Gedankenoeubänden mögen diesen allgemeinen Sachverhalt noch deutlicher werden lassen.²⁷ Zugleich soll damit auf die Grenzen der oben kritisierten Konzeption der Beschreibung des

²¹ Vgl. ebd. S. 634

²² Ebd. S. 635

²³ Ebd.

²⁴ Vgl. ebd. S. 635 f.

²⁵ Ebd.

²⁶ Ebd. 636

²⁷ Konkrete, detaillierte Untersuchungen zu diesem Problem liegen vor bei R. Müller und E. Ch. Welskopf. (Vgl. z. B. R. Müller: Bewertung der Technik in der Kulturtheorie der Antike. In: Produktivkräfte und Gesellschaftsformationen in vorkapitalistischer Zeit. Hrsq. v. J. Herrmann u. I. Sellnow. Berlin 1982; R. Müller: Menschenbild und Humanismus in der Antike. Leipzig 1980, sowie die dort angeführte zahlreiche Sekundärliteratur.)

Fortschritts in der Philosophiegeschichte anhand der Analyse konkreten Materials hingewiesen werden.

Die *philosophische Reproduktion des antiken Gemeinwesens*, des sich herausbildenden Polisverbandes – auf diese Etappe der antiken Produktionsweise wollen wir uns beschränken –, seiner grundlegenden Beziehungen zur Sphäre der materiellen Produktion und Reproduktion, die damit implizierten Verhältnisse zur ersten Natur ist als Darstellung der Wahrheit der Zeit zugleich nur eine historisch relative Form des philosophischen Bewußtseins über eine geschichtlich konkrete Totalität menschlicher Aneignungsweisen. Die philosophische Bestimmung der Arbeit als ein konstitutives Merkmal der menschlichen Gattung muß vor dem Hintergrund des Grundproduktionsverhältnisses in der antiken Produktionsweise mit Notwendigkeit eine andere sein als vom Standpunkt der entwickelten Totalität der gesellschaftlichen Beziehungen in der bürgerlichen oder gar in der sozialistischen Gesellschaft. Denn in „allen Gesellschaftsformen ist es eine bestimmte Produktion, die allen übrigen, und deren Verhältnisse daher auch allen übrigen, Rang und Einfluß anweist. Es ist eine allgemeine Beleuchtung, worin alle übrigen Farben getaucht sind und [die] sie in ihrer Besonderheit modifiziert.“²⁸ In der agrarwirtschaftlichen Produktion – die in der antiken Gesellschaft erstmals in der Geschichte von Privateigentümern an Grund und Boden, die sich zu einem exklusiven Bürgerverband zusammengeschlossen haben, betrieben wird –, der Hauptform der Arbeitstätigkeit in allen vorkapitalistischen Gesellschaften, ist die Arbeit, nach den Worten von Marx, vielmehr „nur Gehülfe des Naturprozesses, den sie nicht kontrolliert“²⁹. Die tätigen Politen sind dem umfassenden Subjekt Natur untergeordnet. Das Grundeigentum ist das innere Band, das „Geheimnis“ der inneren Konstruktion dieser Produktionsweise. Alle anderen Tätigkeiten sind ihr subordiniert, modifizieren den Grundwiderspruch nur, wenn auch oft in nicht unerheblichem Maße. Es sind somit die der Aneignung und der Produktion *vorausgesetzten* natürlichen Bedingungen als auch das Gemeinwesen selbst, welche verhindern, daß die Arbeit des einzelnen a priori als private, vereinzelte Arbeit verausgabt wird. „Im Grundeigentum ist es klar; . . . daß die besondere Art Eigentum, die die Arbeit konstituiert, nicht auf bloßer Arbeit oder Austausch der Arbeit beruht, sondern auf einem objektiven Zusammenhang des Arbeiters mit einem Gemeinwesen und Bedingungen, die er vorfindet, von denen er als seiner Basis ausgeht.“³⁰

Die Tätigkeit der agrarwirtschaftlich Produzierenden zeichnet sich dadurch aus, daß in ihr nicht von der natürlichen Genesis der Produkte abstrahiert wird, wohingegen in der zunehmenden handwerklichen Produktion das intellektuelle Moment der Arbeit den natürlichen Entstehungsprozeß der Dinge negiert und sein Augenmerk richtet auf die durch den Logos und die Erfahrung zu bestimmenden Bedingungen ihrer Herstellung. Vom Grundverhältnis der antiken Produktionsweise her betrachtet, bleibt jedoch die handwerkliche Tätigkeit stets bezogen auf die subjektiv wie objektiv der Aneignung vorausgesetzten natürlichen und gesellschaftlichen Bedingungen. Vollendung und Nachahmung der *physis* durch die *techné*, so bringt Aristoteles dieses Verhältnis auf den Begriff. Die handwerklichen Tätigkeiten erscheinen in der Polis als Dienstleistungen zur Aktualisierung der Muße der Politen, die in zunehmendem Maße, vor allem bedingt durch das Anwachsen der Sklaventätigkeit, der Notwendigkeit der unmittelbaren Naturaneignung enthoben sind. Die Handlungen der Politen, die sich verstärkt in einem Bereich jenseits der materiellen Produktion realisieren und direkt auf das Allgemeine der Polisanangelegenheiten bezogen sind, werden zum Paradigma einer freien mußerealisierenden Tätigkeit. Der Bereich der Arbeit definiert sich negativ als *ascholia*, als Abwesenheit von Selbstbestimmung, Glückseligkeit und Autarkie.

²⁸ K. Marx: Einleitung . . . A. a. O. S. 637

²⁹ K. Marx: Zur Kritik der Politischen Ökonomie (Manuskripte 1861–1863). In: MEGA. 2. Abt. Bd. 3.6. S. 2059

³⁰ K. Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. In: MEW. Bd. 42. S. 422

Fortschritts in der Philosophiegeschichte anhand der Analyse konkreten Materials hingewiesen werden.

Die *philosophische Reproduktion des antiken Gemeinwesens*, des sich herausbildenden Polisverbandes – auf diese Etappe der antiken Produktionsweise wollen wir uns beschränken –, seiner grundlegenden Beziehungen zur Sphäre der materiellen Produktion und Reproduktion, die damit implizierten Verhältnisse zur ersten Natur ist als Darstellung der Wahrheit der Zeit zugleich nur eine historisch relative Form des philosophischen Bewußtseins über eine geschichtlich konkrete Totalität menschlicher Aneignungsweisen. Die philosophische Bestimmung der Arbeit als ein konstitutives Merkmal der menschlichen Gattung muß vor dem Hintergrund des Grundproduktionsverhältnisses in der antiken Produktionsweise mit Notwendigkeit eine andere sein als vom Standpunkt der entwickelten Totalität der gesellschaftlichen Beziehungen in der bürgerlichen oder gar in der sozialistischen Gesellschaft. Denn in „allen Gesellschaftsformen ist es eine bestimmte Produktion, die allen übrigen, und deren Verhältnisse daher auch allen übrigen, Rang und Einfluß anweist. Es ist eine allgemeine Beleuchtung, worin alle übrigen Farben getaucht sind und [die] sie in ihrer Besonderheit modifiziert.“²⁸ In der agrarwirtschaftlichen Produktion – die in der antiken Gesellschaft erstmals in der Geschichte von Privateigentümern an Grund und Boden, die sich zu einem exklusiven Bürgerverband zusammengeschlossen haben, betrieben wird –, der Hauptform der Arbeitstätigkeit in allen vorkapitalistischen Gesellschaften, ist die Arbeit, nach den Worten von Marx, vielmehr „nur Gehülfe des Naturprozesses, den sie nicht kontrolliert“²⁹. Die tätigen Politen sind dem umfassenden Subjekt Natur untergeordnet. Das Grundeigentum ist das innere Band, das „Geheimnis“ der inneren Konstruktion dieser Produktionsweise. Alle anderen Tätigkeiten sind ihr subordiniert, modifizieren den Grundwiderspruch nur, wenn auch oft in nicht unerheblichem Maße. Es sind somit die der Aneignung und der Produktion *vorausgesetzten* natürlichen Bedingungen als auch das Gemeinwesen selbst, welche verhindern, daß die Arbeit des einzelnen a priori als private, vereinzelte Arbeit verausgabt wird. „Im Grundeigentum ist es klar; . . . daß die besondere Art Eigentum, die die Arbeit konstituiert, nicht auf bloßer Arbeit oder Austausch der Arbeit beruht, sondern auf einem objektiven Zusammenhang des Arbeiters mit einem Gemeinwesen und Bedingungen, die er vorfindet, von denen er als seiner Basis ausgeht.“³⁰

Die Tätigkeit der agrarwirtschaftlich Produzierenden zeichnet sich dadurch aus, daß in ihr nicht von der natürlichen Genesis der Produkte abstrahiert wird, wohingegen in der zunehmenden handwerklichen Produktion das intellektuelle Moment der Arbeit den natürlichen Entstehungsprozeß der Dinge negiert und sein Augenmerk richtet auf die durch den Logos und die Erfahrung zu bestimmenden Bedingungen ihrer Herstellung. Vom Grundverhältnis der antiken Produktionsweise her betrachtet, bleibt jedoch die handwerkliche Tätigkeit stets bezogen auf die subjektiv wie objektiv der Aneignung vorausgesetzten natürlichen und gesellschaftlichen Bedingungen. Vollendung und Nachahmung der physis durch die technē, so bringt Aristoteles dieses Verhältnis auf den Begriff. Die handwerklichen Tätigkeiten erscheinen in der Polis als Dienstleistungen zur Aktualisierung der Muße der Politen, die in zunehmendem Maße, vor allem bedingt durch das Anwachsen der Sklaventätigkeit, der Notwendigkeit der unmittelbaren Naturaneignung enthoben sind. Die Handlungen der Politen, die sich verstärkt in einem Bereich jenseits der materiellen Produktion realisieren und direkt auf das Allgemeine der Polisangelegenheiten bezogen sind, werden zum Paradigma einer freien mußerealisierenden Tätigkeit. Der Bereich der Arbeit definiert sich negativ als *ascholia*, als Abwesenheit von Selbstbestimmung, Glückseligkeit und Autarkie.

²⁸ K. Marx: Einleitung . . . A. a. O. S. 637

²⁹ K. Marx: Zur Kritik der Politischen Ökonomie (Manuskripte 1861–1863). In: MEGA. 2. Abt. Bd. 3.6. S. 2059

³⁰ K. Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. In: MEW, Bd. 42, S. 422

Die produktiven Tätigkeiten vollziehen sich in der antiken Klassengesellschaft unter der unmittelbaren oder schon teilweise vermittelten Einheit subjektiver und objektiver Bedingungen der Produktion. Sie erscheinen deshalb auch nicht als reine Subjektivität, noch nicht von ihrer spezifischen Form getrennte Verausgabung menschlicher Arbeitskraft. Erst durch die historische Auflösung der objektiven und subjektiven Momente der Produktion durch die kapitalistische Form der Produktion, wird diese Bestimmung und die reale Daseinsweise der Arbeit grundlegend verändert. Die Arbeit wird reine Tätigkeit eines abstrakten, auf seine Arbeitskraft reduzierten Subjekts. Sie wird damit zur Lohnarbeit, die in der Antike eine nur untergeordnete Rolle spielte. Das unmittelbare außerökonomische Herrschaft-Knechtschaft-Verhältnis wird aufgelöst in ein vermitteltes ökonomisches Ausbeutungsverhältnis. Im Unterschied zur antiken Form der Vergegenständlichung menschlicher Wesenskräfte wird die Arbeit im Kapitalismus zu einer von ihrer ganzen Objektivität getrennte(n) Arbeit³¹. Ihre eigene Wirklichkeit erscheint nicht „als Sein für sich, sondern als bloßes Sein für andres . . . bloßes Anderssein oder Sein des andren gegen sie selbst . . . Sie setzt sich objektiv, aber sie setzt . . . ihre Objektivität als ihr eignes Nichtsein oder als Sein ihres Nichtseins – des Kapitals.“³²

Unter diesen Bedingungen charakterisiert Marx die Arbeit als sich auf sich und ihren Gegenstand zugleich beziehende Negativität. Ein wichtiger Hinweis auf die gegenständlichen Voraussetzungen der unterschiedlichen Dialektik- und Gegensatzbestimmungen in der antiken und in der bürgerlichen Philosophie. Eine sich an marxistischen Prinzipien orientierende Philosophiegeschichtsschreibung hat dieser veränderten Stellung des Subjekts und des Objekts der Aneignung, aber auch ihre spezifische Vermittlung unter den Bedingungen der entwickelten sozialistischen Gesellschaft Rechnung zu tragen. Vor allem bei der Bestimmung dessen, was denn in einer bestimmten Philosophie „wahre“ oder „falsche“ Erkenntnis oder „rationeller Kern“ ist, müssen diese Momente berücksichtigt werden. Der Vorwurf, der oft gegenüber antiken philosophischen Systemen erhoben wird, daß in ihnen das produktive Vermögen der Menschen, die die Welt verändernde Tat, zu wenig oder gar nicht reflektiert wird, unterstellt eine verständige Abstraktion von Tätigkeit. Oft wird aber auch der in bezug auf die Analyse der klassischen bürgerlichen Gesellschaft gültige Arbeitsbegriff zum allgemeinen erhoben, ohne auf die *differentia specifica* achtzugeben.

Marx betont immer mit aller Entschiedenheit die Notwendigkeit, das durch den Verstand fixierte Allgemeine zum geistig Konkreten zu entwickeln; denn das, was die historische Entwicklung ausmacht, ist „der Unterschied von diesem Allgemeinen und Gemeinsamen“³³. Soweit bei der Interpretation vergangener Systeme des philosophischen Denkens von dem abstrahiert wird, was ein Konkretum von seinem Abstraktum unterscheidet, folgt als Konsequenz dieses methodischen Vorgehens, daß alle Kategorien nur andre und andre Namen für immer dasselbe Verhältnis³⁴ darstellen. Was somit vom Standpunkt antiker Produktionsverhältnisse wesentliches Verständnis von Tätigkeit darstellt, ist vom Standpunkt heutiger Betrachtung durchaus sekundär, ob „wahr“ oder „falsch“, läßt sich wohl kaum entscheiden.

Da in den antiken philosophischen Bestimmungen des produktiven Vermögens der Menschen, die nicht als Gleiche unterstellt werden, genau diese historische Existenzweise von Arbeit und Handlung reflektiert wird (auf unterschiedliche, ja sich sogar gegenüberstehende theoretische Ausprägungen dieses Verständnisses etwa in den Konzeptionen der Atomisten und der Sophistik auf der einen und der des Platon auf der anderen Seite kann nicht näher eingegangen werden, so notwendig es auch wäre), ist mit Entschiedenheit der Adäquatheitsanspruch dieser Bestimmungen

³¹ Ebd. S. 217

³² Ebd. S. 367

³³ K. Marx: Einleitung . . . A. a. O. S. 617

³⁴ K. Marx: Grundrisse . . . A. a. O. S. 175

festzuhalten. Heutige philosophische Charakterisierungen von Tätigkeit (ein allgemeiner, alle Tätigkeiten umfassender Begriff der Vergegenständlichung menschlicher Wesenskräfte existiert in der Antike nicht) in der Gesellschaftstheorie des Marxismus können also diese von ihr verschiedenen Bestimmungen nicht einfach abstrakt negieren, der unhistorischen Alternative, entweder „wahr“ oder „falsch“ zu sein, unterstellen. Sie müssen vielmehr diese als historische Momente ihrer eigenen Genesis reflektieren und bestimmen können. Die marxistische Theorie zeigt ihre eigene Notwendigkeit auf, indem sie die vorausgegangenen und ihr historisch vorausgesetzten Theorien als notwendige, im Resultat in einer bestimmten Form enthaltenen Momente der eigenen Entwicklung aufweist.

Ein weiterer, wichtiger Umstand soll hier zum Abschluß noch einmal zur Sprache kommen, der in seinen Konsequenzen für die systematische Aneignung und Interpretation philosophischer Texte noch stärker durchdacht werden sollte. Die neue Qualität des Marxismus besteht im wesentlichen auch darin, die *Tätigkeit des Menschen als eine Einheit von Stoffwechsel- und Aneignungsprozeß*, als Einheit von objektiven Bedingungen der Tätigkeit und subjektiver Bestimmtheit zu interpretieren. Aufgrund der sich in den bisherigen Klassengesellschaften vollziehenden antagonistischen Form des gesellschaftlichen Fortschritts wurde der Zweck menschlicher Tätigkeit, Mittel der Selbstvervollkommnung zu sein, in zunehmend entfremdeten Formen realisiert. Bei der Darstellung des philosophiehistorischen Prozesses muß dies als ein immanentes Moment der Kritik an ihm erscheinen und formuliert werden. Die marxistische Theorie als eine Theorie der Emanzipation hat jedoch diesen realen Entfremdungsprozeß theoretisch zu erklären. Nur so erscheint die Geschichte der Philosophie zugleich als Geschichte der theoretischen Begründung menschlicher Selbstverwirklichung.

(Vert.: Dr. phil.; Sektion Marxistisch-leninistische Philosophie der Karl-Marx-Universität, Karl-Marx-Platz 9, 7010 Leipzig)